

## Prolog

Ich habe drei Photographien von ihm gesehen.

Die erste stammte aus seiner, nun, Kindheit muss man wohl sagen, und zeigte ihn als Neun-, Zehn-, Elfjährigen, in einem Park am Ufer eines Teiches stehend, umringt von Mädchen (seinen, wie anzunehmen, Schwestern und Cousinen); er trug eine breit gestreifte formelle Kimonohose, hatte den Kopf etwa dreißig Grad nach links geneigt und stellte ein hässliches Grinsen zur Schau. Ein *hässliches* Grinsen? Unsensible Leute freilich (Leute, mit anderen Worten, denen Schön oder Hässlich nichts bedeutet) hätten ein belangloses, ein nichtssagendes Gesicht gemacht und ein Allerweltslob von sich gegeben: »Was für ein niedlicher Bengel!« – ein Lob, das nicht einmal völlig falsch geklungen hätte, weil eben im Lächeln auch dieses Kindes durchaus eine Spur dessen auszumachen war, was gemeinhin als »niedlich« gilt; jeder aber, der nur eine Idee geübt ist in der Unterscheidung von Schön und Hässlich, hätte sofort höchstes Missfallen an dem Jungen gefunden und womöglich die Photographie mit einem »Mein Gott, was für ein grässliches Kind!« und spitzen Fingern, als hätte er eine Raupe angefasst, von sich geworfen.

Und in der Tat: Je länger man den lächelnden Knaben betrachtete, desto unheimlicher wurde er einem. *Er lächelte nämlich nicht.* Er lächelte nicht im mindesten. Der Beweis dafür waren seine zu Fäusten geballten Hände. Menschen können nicht lachen mit geballten Fäusten. Affen vielleicht. Es war das Lächeln eines Affen. Der Junge grimassierte, legte sein Gesicht in hässliche Falten, das war alles. Man mochte ihn geradezu einen »Runzelbankert« nennen, so befremdlich, so abstoßend war seine Miene, die einen auf sonderbare Weise gegen ihn einnahm. Nie zuvor hatte ich ein Kind mit einem so seltsamen Gesichtsausdruck gesehen.

Die zweite Photographie zeigte ihn mit einem ebenso erstaunlichen, grotesk verwandelten Gesicht. Es war das Bild eines Studenten. Ob zu Gymnasial- oder Universitätszeiten, war nicht klar – jedenfalls zeigte es einen Studenten mit erschreckend schönen Zügen. Doch auch hier hatte man merkwürdigerweise nicht den Eindruck, dass es sich um das Bild eines Menschen aus Fleisch und Blut handeln könnte. Gekleidet in eine Schul- oder Hochschuluniform, aus deren Brusttasche ein weißes Taschentuch hervorlugte, saß er mit übergeschlagenen Beinen in einem Korbsessel, und zwar, wie könnte es anders ein, lachend. Diesmal stellte er kein runzliges Affenlachen zur Schau, sondern ein recht raffiniert ausgeführtes Lächeln, das aber dennoch nicht das eines Menschen war. Nichts war darin, was an, sagen wir: Schwerblütigkeit, nichts, was an Lebensherbe gemahnt hätte, es schwebte, nicht wie ein Vogel, sondern wie Flaum, ein bloßes weißes Blatt

Papier – das *lacht*. Ein, mit anderen Worten, durch und durch erkünsteltes Lachen. Nicht affektiert, das wäre zu wenig. Nicht falsch auch, nicht maniert. Und natürlich nicht bloß glatt und blasiert, auch das wäre zu wenig. Und, wenn man genau hinschaute, vermittelte auch dieser hübsche Student etwas gespenstisch Unheimliches. Noch nie hatte ich einen schönen jungen Mann von so merkwürdigem Äußeren gesehen.

Die letzte Photographie war die widerwärtigste. In welchem Alter sie ihn zeigte, ließ sich nicht einmal raten. Sein Haar war stellenweise ergraut. Er befand sich in der Ecke eines furchtbar verwahrlosten Zimmers (deutlich waren drei Stellen zu sehen, an denen der Putz bröckelte), hatte beide Hände auf den Rand der Feuerstelle, ein kleines Kohlebecken, gelegt; er lachte nicht. Er machte überhaupt kein Gesicht. Er saß da – mit den Händen auf dem Kohlebecken – wie tot – eine wirklich garstige, unglückverheißende Photographie. Doch das allein war nicht das Widerwärtige. Auf dem Bild war sein Gesicht ziemlich groß abgelichtet, so dass ich es mir gründlich ansehen konnte: Gewöhnlich die Stirn, gewöhnlich die Falten darauf, gewöhnlich die Brauen und die Augen, die Nase, der Mund und das Kinn – ach, dieses Gesicht hatte nicht nur keinen Ausdruck, es hatte nichts. Es vermittelte nicht den geringsten Eindruck, hatte nichts Eigenes. Wenn ich die Photographie betrachtete und dann die Augen schloss, war das Gesicht sofort weg, vergessen. Die Zimmerwände und das kleine Kohlebecken konnte ich mir ins Gedächtnis rufen, doch das Gesicht der Hauptperson in dem Zim-

mer verschwand sofort hinter Nebel, es ließ, es lässt sich einfach nicht erinnern. Ein Gesicht, das man nicht malen kann, nicht karikieren, nichts. Ich mache die Augen wieder auf. *Richtig, so sah es aus, ja, ich erinnere mich* – nicht einmal diese Freude stellt sich ein. Überspitzt gesagt: Man öffnet die Augen, schaut sich die Photographie ein zweites Mal an – und erinnert sich nicht. Was bleibt, ist reines Missfallen, ist Ärger, man wendet sich ab.

Selbst »Totenmasken« haben mehr an Ausdruck, an Flair; wenn man einen Pferdekopf auf einen Menschenkörper setzte, entstünde vielleicht ein ähnlich widerwärtiger Eindruck, ich weiß es nicht, jedenfalls schaudert es den Betrachter. Nie, wirklich nie zuvor hatte ich einen Mann mit einem derart merkwürdigen Gesicht gesehen.